

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigegepaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Druckerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.80 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Marktstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nr. 150.

Samstag, den 24. Dezember 1910.

14. Jahrgang.

Zum Weihnachtsfest!

Zu Tagen reichten sich die Stunden,
Zu Monden Tage wiederum,
Eins hat zum andern sich gefunden,
Ein Jahr ist bald auf's Neu' herum.
Jedoch, als wollt's, eh es verschwindet,
Uns trösten für manch' herbes Leid,
Das es gebracht, es uns erkündet,
Das Heil der Welt zum Abschied heut'.

Beglückend läßt die Freude lehren
Es heut' in Haus und Herzen ein,
Der Griesgram selbst kann sich nicht wehren,
Muß heut' mit allen fröhlich sein.
Es strahlt, als seien Schmerz und Leiden
Uns fremd und nur ein wüster Traum,
Ja, als Symbol der schönsten Freuden
Uns der geschmückte Tannenbaum.

Das Höchste, was der Mensch hienieden
Erreichen kann, heut' ist es sein.
Dem Ärmsten selbst ist es beschieden,
Hüllt ihn in warme Freude ein.
Herrscht sonst die Selbstsucht auch auf Erden,
Von ihrem Thron stieß man sie heut'
Erfreut soll heute jeder werden
Und darf erfreu'n zu gleicher Zeit.

Die Lösung heißt: Der Anderen denken,
Der Armen und der Kinderwelt,
Den Lieben, Nächsten Freude schenken,
Dies Ziel die Welt zusammenhält.
In diesem Wunsch in Lieb' verbunden
Ist jeder heut' dem Feinde fast,
In solchem Tun das Heil gefunden
Wird heut' in Hütte und Palast.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt

8 Seiten

einschließlich der Unterhaltungs-Beilage und außerdem
eine illustrierte

Weihnachtsbeilage

sowie das illustrierte Witzblatt „Seifenblasen“.

Die Gewinne

unserer Gratisverlosung entfielen auf folgende Personen:

1. Preis: Andr. Schleidt, Untermainstr.
2. „ Ignaz Konradi, Schusterstraße,
3. „ J. C. Jilch, Untermainstr.
4. „ Frz. Gerz, Eisenbahnstr.
5. „ wurde nicht abgeholt
6. „ Jos. Breckheimer, Grabenstr.
7. „ Fr. Ant. Schleidt, Hauptstr.
8. „ Val. Kopf, Grabenstr.
9. „ Friedr. Dörchöfer, Obertaunusstr.
10. „ Bienkowski, Walbergasse
11. „ Gg. Schellheimer, Untermainstr.
12. „ Phil. Rauheimer, Hauptstr.
13. „ M. Vogel, Untermainstr.
14. „ Jos. Kaus, Untermainstr.
15. „ Leht. Diels, Obertaunusstr.
16. „ wurde nicht abgeholt
17. „ Gg. Kohl, Feldbergstr.
18. „ H. Rauheimer, Grabenstr.
19. „ Gg. Stüder, Grabenstr.
20. „ wurde nicht abgeholt
21. „ Jos. Michel, Bleichstr.
22. „ Adolf Bauer, Hauptstr.
23. „ Aug. Bollmer, Eisenbahnstr.
24. „ Stüppler, Hauptstr.
25. „ G. Diehl, Untermainstr.
26. „ wurde nicht abgeholt
27. „ Frz. Schwarz, Raunheim
28. „ Gg. Schellheimer, Untermainstr.
29. „ Jaf. Schwerzel, Obermainstr.
30. „ Pet. Hardt, Hochheimerstr.
31. „ Höhn, Schulstr.
32. „ A. Kils, Schulstr.
33. „ Joh. Hardt Ww., Hochheimerstr.
34. „ Schmitt, Obermainstr.
35. „ Hier. Bauer, Bleichstr.
36. „ wurde nicht abgeholt
37. „ Christ. Munt, Wälderstr.
38. „ Willy Schmidt, Eddersheimerstr.
39. „ Gerh. Ruppert, Eisenbahnstr.
40. „ wurde nicht abgeholt
41. „ Schreibweis, Feldbergstr.
42. „ Frz. Keller, Hauptstraße.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Als zugelaufen wurde gemeldet: 1 Hahn. Der
Eigentümer kann sich auf dem Rathause melden.
Flörsheim, den 23. Dezember 1910.

Der Bürgermeister: L a u d.

Totales.

Flörsheim, den 24. Dezember 1910.

8 Gemeinde-Vertretungs-Sitzung vom 22. Dezember 1910. Es wurde über folgende Tagesordnung beraten und Beschluß gefaßt. 1. Die Verpachtung der in der Gemarkung Walldorf gelegenen Bruchwiesen, vom 19. Dezember 1910, auf die Dauer von 12 Jahren zum jährlichen Pachtpreise von 233,20 Mk. fand die einstimmige Genehmigung der Versammlung. 2. Zu dem Ankauf eines Baumstückes, am Auweg, von dem Landwirth Christoph Werner hier, zum Preise von 2700 Mk. wurde die Genehmigung erteilt. Der Vorsitzende gab der Versammlung Kenntnis von einem Schreiben der Firma Gebrüder Himmelsbach zu Freiburg in Baden, wonach sie das Kiefern-Schwellenholz nur dann nehmen will, wenn ihr auch das Kiefern-Schnittholz mit überlassen würde, andernfalls verzichte sie auf weitere Geschäftsverbindungen mit der Gemeinde Flörsheim. Die Versammlung beauftragte den Vorsitzenden das Kiefern-Knüppelholz freihändig zu verkaufen und die Firma Gebr. Himmelsbach für die Folge nicht mehr zur Beteiligung an der Holzsubmmission aufzufordern. 4. Der erneute Antrag des Zimmermeisters Ludwig Richter um Abänderung der von Gemeindevertretung unterm 18. Mai 1907 festgesetzten Baufluchtlinie an der Wälderstraße, wurde einstimmig abgelehnt.

a Der Gesangsverein „Sängerbund“ begehrt seinen Weihnachtsball wie immer am 2. Weihnachtstag im „Hirsch“. Auch in diesem Jahre hat er keine Mühe gescheut und sorgfältig Vorbereitung getroffen, seinen Gästen nur das Beste zu bieten. Hierfür bietet ja auch Gewähr die künstlerische Leitung des Vereins, unter Herrn Musikdirektor Schucht-Frankfurt. Auch ein Mitglied der Frankfurter Oper ist in der Person des Herrn Arthur Lorenz (Violine), Frankfurt, für den Abend gewonnen. — Außer gut einstudierten Männerchören und Solis kommen auch zwei Bühnenstücke zur Aufführung und zwar das Singspiel „Das Rosel vom Schwarzwald“ und der Stolz'sche Schwanke „Dobgeschoffe“. — Wünschen wir dem Verein ein gutes Gelingen seiner Feier und den üblichen starken Besuch. — Man beachte das Programm im Inseratenteil unserer heutigen Nummer.

s Turnerball. Wie alljährlich, so findet auch in diesem Jahre die Weihnachtsfeier des Turn-Vereins

am 2. Weihnachtsfeiertage abends 8 Uhr im Kaiser-saal statt. Daß bei allen Veranstaltungen des Turn-Vereins immer erstklassiges geboten wird, ist allgemein bekannt und hat auch in diesem Jahre der Vorstand sein Möglichstes getan den Besuchern der Feier einige genutzreiche Stunden zu bereiten. Nach dem uns vorliegenden Programm zu urteilen, wird jeder Teilnehmer an dem Abend die Gewißheit mit nach Hause nehmen „der Turnverein versteht es, seinen Gästen und Mitgliedern etwas zu bieten“. Wir verweisen nochmals auf die im Inseratenteil befindliche diesbezügliche Anzeige und schließen mit dem Ruf „Auf zum Weihnachtsball des Turn-Vereins“.

* Weiburg, 23. Dez. In der hiesigen Unteroffizier-vorschule meldeten sich im Laufe des letzten Samstags 50 Schüler der 1. Kompanie krank. Anfangs schwirren infolgedessen in hiesiger Stadt die tollsten Gerüchte von Genickstarre, Vergiftung usw. umher. Wie sich nunmehr herausstellt, soll es sich um eine Mandelentzündung handeln, die auf Erkältung zurückgeführt wird. Der Kommandeur der Schule erließ sofort die noch gesunden Schüler in den Weihnachtsurlaub. Da gegenwärtig der erst kürzlich nach hier versetzte Stabsarzt noch in Urlaub ist, so traf gestern ein Oberstabsarzt vom 18. Armee-Korps aus Frankfurt hier ein und führte die Untersuchung. 30 von den Erkrankten sind bereits wiederhergestellt und in die Heimat entlassen worden. Auch die übrigen befinden sich auf dem Wege der Besserung. Von mancher Seite wird behauptet, daß die sanitären Verhältnisse in der Kaserne der Unteroffizier-Vorschule zu wünschen übrig lassen.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, Weihnachten. 4 Uhr Festglocke, 5 Uhr Metten, danach hl. Messe; 6-7 Uhr Beichtgelegenheit, 7 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt mit Segen; Nachm. Vesper, danach Beichtgelegenheit.

Montag Fest des hl. Stephanus. 6 1/2 Uhr Beichtgelegenheit, 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt; Nachm. Weihnachtsandacht.

Dienstag Fest des hl. Ev. Johannes. 7 1/2 Uhr hl. Messe für Margaretha Mohr geb. Hahner, vorher Segnung des Weines.

Evangelischer Gottesdienst.

1. Weihnachtstag: Beginn Mittags um 2 Uhr.
2. Weihnachtstag: Beginn Mittags um 2 Uhr. Feier des hl. Abendmahles.

Bringe mein beliebtes

Frankfurter Bürgerbräu.

Bockbier, sowie hell Export in empfehlende Erinnerung.
Ferner Selterswasser in Krügen, Mineralwasser, Himbeer- und Zitronen-Limonade.

Anton Schick, Eisenbahnstr. 6

Die nächste Nummer erscheint Mittwoch.

Oesterreichs Minister.

Am Oesterreichischen Weihnachtsbaum hängen heute Ministerportefeuilles. Die plötzliche Demission des Ministeriums Wienerth gegenüber dem Euphorismus des Polentubus, der durchaus den armen Oesterreichischen Staat um eine Milliarde für Wasserstraßen bringen will, die sich niemals rentieren können und eine Rentierung für die jetzt verlassene Nordbahn bilden würden, hat einige Verwirrung in den verschiedenen Parteigruppen des Oesterreichischen Abgeordnetenhauses angerichtet. Die Polen hatten ihre Aktion, als sie drohten, beim Budgetprovisorium von der Majorität abzurufen, falls ihr Wille nicht geschehe, in erster Linie gegen ihren Landsmann, den Finanzminister Dr. von Billinski gerichtet, dem sie es zum Vorwurfe machten, daß er im Ministerium dem Beschluß auf Nichtdurchführung des böhmischen Wasserstraßengesetzes vom Jahre 1901 zugestimmt habe, und sie wurden selbst durch den Schachzug des Ministerpräsidenten Herrn v. Wienerth überrascht; sie erklärten jetzt, daß sie nichts gegen den Ministerpräsidenten und nichts gegen das Gesamtministerium unternehmen wollten, daß sie keine politische Mission hätten, daß sie nicht willens seien, die Arbeitsmajorität zu sprengen. Die Tschechen wieder glaubten ihre Zeit gekommen, sich mehr Macht und Einfluß zu verschaffen, und es ist nicht unbemerkt geblieben, daß ihre Führer in letzter Zeit oft mit den Polen in veritaatlichen Konferenzen verhandelt. Die deutschen Parteien wieder haben allen Grund, auf der Hut zu sein vor slavischen Einbrüchen. Ihnen, wie aller Welt kam die Demission des Kabinetts ganz unerwartet. Schien doch alles im besten Geleise zu sein, und zweifelte doch niemand daran, daß die dringenden Vorlagen noch vor Weihnachten erledigt werden könnten, als da sind: Das Budgetprovisorium auf sechs Monate, der Gesetzesentwurf über die Verlängerung des Bahnprivilegiums, der serbische Handelsvertrag, der aus zwei Ursachen dringlich ist, einmal wegen der Oesterreichischen Industrie, die schädlich auf ihn wartet, und dann wegen der Öffnung der Grenze für die Fleischimporte. Allein es kam anders. Statt der definitiven Verabschiedung der Gesetze 'auter Provisorien'; statt des halbjährigen Budgets ein dreimonatliches, statt der endgültigen Lösung der Bankfrage eine provisorische Verlängerung des Privilegiums auf 6 Wochen, das übrigens auch in Ungarn platzgreifen muß, weil die Opposition des Reichstages unter Führung der Herren Juffa und Kossuth die Bankvorlage zu obstruieren droht, und endlich die Tätigkeit des serbischen Handelsvertrages auf Grund des sogenannten Ermäßigungsgesetzes oder gar, wenn die Ungarn nicht einverstanden sind, eine weitere Hinausschiebung des Zustehens dieses für Oesterreich so wichtigen Vertrages.

Diese drei Provisorien waren im wesentlichen überhaupt das Ergebnis der vorweihnachtlichen Tagung des Oesterreichischen Reichstages, wenn wir von der langwierigen Leutungsdebatte absehen, die das Resultat hatte, daß die Einfuhr argentinischen Fleisches gestattet werden soll, so lange der Bedarf dafür vorhanden ist.

Alle Welt fragt sich: Was nun? Bereits schweben die unglaublichen Ministerlisten durch die Blätter. Am meisten Wahrscheinlichkeit liegt da'ar vor, daß Herr v. Wienerth abermals vom Kaiser mit der Bildung eines Ministeriums betraut wird; das ist dann das dritte Kabinett Wienerth. Die Schaffung eines rein parlamentarischen Ministeriums gilt in eingeweihten politischen Kreisen derzeit und insoweit für unmöglich, als nicht ein Friede oder Waffenstillstand zwischen Deutschen und Tschechen geschlossen wird, zu welchem Behufe nach Neujahr die abgebrochenen Ausgleichsverhandlungen in Prag wieder aufgenommen werden sollen. Einem reinen Beamtenministerium gegenüber würde sich das Parlament ablehnen verhalten. Es wäre nicht in der Lage, wichtigere Gesetze durchzuführen. Es bliebe also nur der Modus eines halbparsamentarischen Ministeriums, wie es zuletzt bestand, um die Arbeitsmajorität zusammenzuhalten, bis eine neue Gruppierung mit Einschluß der Tschechen und der Südslaven möglich sein wird.

Diese Eventualität gilt denn auch als die augenscheinlichste. Vor Neujahr aber erwartet man keine definitive Entscheidung. Daß Herr Dr. von Billinski ausscheidet, gilt als sicher wegen des Widerstandes der Polen gegen diesen Minister; ihm dürften noch zwei oder drei Portefeuilles folgen. Dem Handelsminister Dr. Weisskirchner prophezeit man, daß er im neuen Ministerium seinen Platz behaupten wird, weil die christlich-sozialen Partei darauf besteht, im Ministerium vertreten zu sein und man schwerlich Lust hat, im gegenwärtigen Augenblicke auch noch eventuelle Kämpfe um einen Ministerstuhl herauszufechten. Alles andere liegt im Nebel, der erst nach Neujahr durch kaiserliche Entschlüsse sich lichten wird.

So bleibt es denn den zahlreichen Abgeordneten, die sich für misstrauisch halten, unbenommen, sich über die

Weihnachtstage ihren Hoffnungen hinzugeben. Vielleicht hängt doch für den einen oder anderen das hehrersehnte Ministerportefeuille am Weihnachtsbaum.

D. G. M.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Aus parlamentarischen Kreisen wird mitgeteilt, daß die Zustimmung für die Schiffsabgaben in der nationalliberalen Reichstagsfraktion sehr abgelaufen hat. Früher waren etwa zwei Drittel der Fraktion für die Schiffsabgaben, jetzt ist es nur kaum die Hälfte.

* Der Prinzregent von Bayern stellte in einem Handschreiben an den Kriegsminister in Anerkennung der in den letzten Feldzügen bewiesenen Kriegstüchtigkeit und hingebenden Opferwilligkeit der bayerischen Armee 100 000 Mark zur Umrüstung der Kriegsveteranen vom Jahre 1870-71, sowie aus den früheren und späteren Kämpfen, zur Verfügung, außerdem 100 000 Mark als Grundstock einer Stiftung für ein Erholungsheim für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften.

* Der Reichspostdampfer „Lüthow“ traf, heimkehrend, mit der Kronprinzessin an Bord, nach schneller, angenehmer Reise in Suez ein. Mittwochabend fand ein Abschiedsessen statt, zu dem der Kapitän und die ersten Offiziere zugezogen waren. Donnerstag Vormittag 11 Uhr verließ die Kronprinzessin mit Gefolge das Schiff und reiste mit Extrazug nach Kairo. Freitag erfolgt die Fahrt nach Luxor, sodann eine Reise nach Chartum, Assuan und zurück nach Kairo, wo vom 18. Januar bis 1. Februar Aufenthalt genommen wird. Am diesem Tage erfolgt von Alexandria mit dem Kloydampfer „Prinzregent Luitpold“ die Abfahrt nach Palermo. Sodann reist die Kronprinzessin auf dem Landwege durch Sizilien und Italien nach Cannes.

* Das sächsische Kultusministerium hat dem akademischen Senat in Leipzig in der Streitsache Dr. Henrici gegen die freie Studentenschaft mitgeteilt, das Kaiserhoch in der Studentenversammlung sei unangebracht, aber auch die Hinausweisung Henricis sei nicht notwendig gewesen. Das Kultusministerium wünscht, der Senat möge künftig das Auftreten sozialdemokratischer Redner bei den Studenten untersagen. (In der Angelegenheit sei bereits, daß kürzlich der Sozialdemokrat Ed. Bernstein in einer Versammlung der freien Studentenschaft in Leipzig sprach. Als die Studenten dem Redner jubelten, brachte Dr. Henrici unvermittelt ein Kaiserhoch aus. Es entstand ein Tumult, in dessen Verlauf Dr. Henrici vor die Tür gesetzt wurde. Red.)

* Die Agitation der Säuholzfabrikanten, die als eine Ergänzung der Säuholzsteuer eine Besteuerung der Feuerzeuge verlangen, hat dahin geführt, daß man sich im Reichsschatzamt mit den Vorarbeiten beschäftigt. Der Staatssekretär wird mehrere Vertreter der Feuerzeug-Industrie zu einer Besprechung empfangen.

* Die Professoren von Schmöller, Wagner und Sering sind vom Unterrichtssekretär Schwarzkopf im Kultusministerium in einer mehrstündigen Sitzung über den Konflikt mit Professor Bernbard gehört worden.

* Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Bestimmung betreffend Zusammenfassung und Geschäftsführung der Bergbaudeputation. In die Deputation wurde u. a. der bekannte Oberbergamt und Hüttendirektor Vogel-sang-Eisenstein berufen.

Frankreich.

* Der „Matin“ berichtet, daß die Verwaltung der staatlichen Eisenbahnen fünf oder sechs Eisenbahner, die während des Ausstandes entlassen wurden, wieder einstellt. Der „Matin“ ist ferner in der Lage mitzuteilen, daß die Wiedereinstellung der gemäßigten Eisenbahner gruppenweise erfolgen wird. Die wieder eingestellten Eisenbahner werden dieselben Posten wie früher übernehmen und auch mit dem früheren Gehalt wieder eingestellt werden.

* „Echo de Paris“ berichtet, daß der Kabinettschef Briand entsprechend der Verabredung, die er dem Parlament gegenüber eingegangen ist, in der Kammer vier Gesetze vorzulegen einbringen wird, die im Ministerrat vereinbart worden sind und die sich auf die neueste Gesetzgebung beziehen, wie sie durch den jüngsten Eisenbahnerstreik in Gang gekommen ist.

Spanien.

* Die Parteigänger Leroux erklärten, daß sie jetzt mehr denn je auf der Seite des Chefs der Radikalen seien. Die Gegner Leroux sind der Ansicht, daß Leroux und seine Partei den Todesstoß erhalten haben. Beide Parteien stimmen darin überein, daß sich jedenfalls in der nächsten Zukunft folgenschwere Ereignisse in Barcelona abspielen werden.

Schina.

* Der Reichsausschuß entwarf eine Denkschrift, welche die härtesten Strafen mit Ausnahme der Todesstrafe, gegen das Opiumrauchen befristet, und Belohnungen für diejenigen, durch deren Mitteilungen die Ergreifung von Schuldigen ermöglicht wird. Die Denkschrift, in der Mitglieder des Reichsausschusses angeklagt wurden, wurde als nicht scharf genug verworfen und der Entwurf einer neuen Denkschrift angeordnet.

Aus aller Welt.

Neue Spur? In später Abendstunde hat die Berliner Polizei einen Mann festgenommen, der über die Lebensverhältnisse der ermordeten Frau Hoffmann genau Bescheid wußte und stets Zutritt zu ihrer Wohnung hatte. Er wurde bis in die frühen Nachstunden hinein in den Räumen der Frau Hoffmann einem eingehenden Verhör unterzogen und dann in Polizeigewahrsam gehalten.

Verurteilter Zahnarzt. Das Schöffengericht in Oldenburg verurteilte in der Berufungs-Instanz den Zahnarzt Bier, der einer Verkäuferin, die einen Zahn plombiert haben wollte, statt dessen mehrere Zähne zog, wegen Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis.

Affäre Wolff-Metternich. Zur Auslesung des Grafen Wolff-Metternich verurteilt, daß die Verhandlungen nunmehr zum Abschluß gelangt sind. Nachdem er noch im Bureau des Untersuchungsrichters in Wien eine letzte Unterredung mit seiner Gemahlin gehabt hat, tritt der Graf mit dem Schnellzuge Wien-Berlin die Fahrt nach Berlin an.

Schiff in Flammen. Der deutsche Postdampfer „Prinz Eitel Friedrich“ verbrannte die Seepräsektur, daß der Dampfer „Ruffe“ aus Gent in Flammen stehe, und daß die Mannschaft das Schiff verlassen habe.

Bankraub. In der Hauptstraße, einer der belebtesten Gegenden Wiens, befindet sich die polnische Bank von Markowski, früher Köhler und Janiszewski, welche dort einen kleinen Parterreladen mit Schaufenster inne hat. Die Bank ist eine von Polen aus Oesterreich und Ausland sehr stark besuchte Wechselstube und verfügt deshalb stets über mehrere tausend Mark ausländischen Geldes, das sie besonders in der Weihnachtszeit, wo die Sachverständigen heimkehren, stark benötigt. Mittwoch Nachmittag nach Einbruch der Dunkelheit, gegen 4½ Uhr, betreten mehrere Leute, anscheinend ausländische Arbeiter, das Bankgeschäft, in welchem zufällig der Bankbuchhalter Aniol allein anwesend war. Ganz plötzlich hörte man mehrere Schüsse fallen. Die Nachbarn, die daraufhin herbeieilten, fanden den Buchhalter Aniol, von mehreren Revolvergeschüssen durchbohrt, tot am Boden liegen. Sonst war der Laden leer. Die Mörder waren unerkannt entkommen. Ob und wieviel Geld geraubt worden ist, ist nicht bekannt.

Schnee- und Eisfälle. Aus Mailand wird berichtet: Im Domodossola-Tal liegt der Schnee 3 Meter hoch. Die Bewohner fürchten das Niedergehen schwerer Lawinen und haben infolgedessen ihre Wohnungen verlassen. Am St. Gotthard ist ein Schweizer Soldat im Schnee umgekommen. Von den schweizerischen Alpen wird bitters Kälte gemeldet.

Cholera und Ausbreitungen. Die Lissaboner Blätter bringen eine Meldung, nach der der Stand der Cholera in Madeira zu ersten Besorgnissen Anlaß gibt. Bis Mittwoch sind über 3000 Todesfälle vorgekommen. Der „Seco“ berichtet über eine rapide Zunahme der Cholerafälle, an der die Unwissenheit der Einwohner Schuld sei, die sich weigern, die Vorschriften der Sanitätsbehörden zu befolgen. In der Stadt Madico griff ein 2000 Köpfe starker Volkshaufen die öffentlichen Gebäude und die Apotheke an und vernichtete die nützlichen Medikamente, bis die ankommenden Truppen, die mit scharfen Patronen feuerten, den Pöbel auseinanderjagten. Auch in anderen Orten kamen ähnliche Ereignisse vor. Die genaue Zahl der Getöteten und Verwundeten ist noch unbekannt. Die provisorische Regierung ergriß die notwendigen Maßregeln zum Schutze des Eigentums und des Lebens der zahlreichen auf Madeira wohnenden Deutschen.

Schiffwreck. Aus Lütich wird gemeldet: Die Raas ist jetzt um 25 Zm. gefallen. Auch ihre Nebenflüsse sind zurückgegangen. Die Schifffahrt konnte bis jetzt noch nicht wieder aufgenommen werden, da die Strömung noch zu stark ist. Der Wasserstand ist immer noch 1½ Meter über normal.

Schweres Grubenunglück.

Nach Meldungen aus Atherton in Lancashire fürchtet man, daß die Katastrophe in der Kohlengrube der Nulton-Gesellschaft sich als eine der furchtbarsten der neuzeitlichen Grubenkatastrophen herausstellen wird. Noch sind 250 bis 300 Verletzte eingeschlossen und bisher ist man fast nur auf Leichen gestoßen. Die Explosion wurde durch Kohlenstaub verursacht und war nach allen Beschreibungen von Augenzeugen von Schrecken erregender Gewalt. Der

Des Räubers Pflegetochter.

Erzählung nach wirklichen Tatsachen. Von W. G. v. S. Nachdruck verboten.

Es war in den latenten Jahren, welche der Bezeichnung des Königreichs Neapel durch die Franzosen in der längsten Periode des ersten Kaiserreichs folgten. Wie in allen letzten Stadien Calabriens befand sich auch in Nicastro eine französische Besatzung. Die Stadt liegt in einer herrlichen, von der Angiola und dem Arnato durchströmten Ebene, die sich zwischen der Küste des Meerbusens Sant' Eufemia und dem gleichnamigen Walde erstreckt. Der letztere war damals der Aufenthalt einer äußerst zahlreichen und gefährlichen Banditenbande, deren Grausamkeiten und Schandthaten schon viele Jahre das Land und die Reisenden mit Furcht und Grauen erfüllten, und welche jetzt auch den Franzosen vielen Schaden tat. Nicht selten gelang es ihr, sich der Transporte derselben von Geld und Lebensmitteln zu bemächtigen, oder sie überfiel kleine Truppenabteilungen und machte sie nieder, und machte ihnen überhaupt durch allerlei Verfolgungen und Hindernisse viel zu schaffen. Den Räubern bot die Wildnis jenes weit ausgedehnten dichten Waldes, vor welchem große mit Binsen bewachsene tobringende Sümpfe lagen, durch die nur ein Wandt den Weg finden konnte, einen sicheren Zufluchtsort. Calabrische Wälder, tüchtige Wälder, nie fehlende Wälder erwarteten ihre Verfolger, und es war daher für die Franzosen schwer, den Plünderern beizukommen.

Der Besatzung von Nicastro waren einige Räuber in

die Hände gefallen und sie wurden in der Fronte eingekerkert. Die Bande schenkte Wut und Spähte nach Gelegenheit, die Kameraden wieder zu befreien. Eine solche schien sich ihnen darzubieten, als zwei Abteilungen von der Besatzung entsandt wurden, die eine, um die Geldkisten der Einnehmer, die andere, um einen nach der Hauptstadt reisenden Adjutanten zu begleiten. Dieser Umstand, den ihr immer wahrer Hauptmann alsbald ersahen hatte, schien der Bande das beste Geltingen ihres Vorhabens zu versprechen, da durch jene Entsendung die Garnison von Nicastro bedeutend geschwächt war.

In der nächsten Nacht machte sich der Hauptmann mit den Entschlossenen seiner Leute auf den Weg. Unbemertt gelangten sie durch das Tor, an dem keine Wache zu sehen war, in die Stadt. Aber ehe sie noch das Gefängnis erreichten, wo sie die Wache heimlich überfallen und ermorden wollten, fiel einer von ihnen über einen Stein, seine ausgezogene Wäsche ging dabei los, und der Schuß weckte die Aufmerksamkeit der Soldaten, die alsbald unter die Waffen traten. Ein mörderischer Augenregen begrüßte die künftigen Räuber, welche nicht gewohnt waren, mit einem vorbereiteten Feinde sich zu messen, und daher bestürzt und von panischem Schrecken ergriffen, ihr Geld in der schnellsten Flucht suchten.

Der Kommandant von Nicastro war über den frechen Anschlag der Räuber höchst aufgebracht, und kaum waren am anderen Tage die ausgesandten Detachements wieder eingetroffen, so ließ er sie zur Auffindung der Räuber schon wieder ausrücken.

Unter diesen Truppen befand sich auch mit seiner Kompanie ein junger Offizier, namens Vernet. Er kamnte

aus einer angesehenen Familie; Vater und Mutter hatten ihren Tod während der Greuel der französischen Revolution gefunden. Ein alter Offizier hatte sich des verwaltenden Anabens seiner auffallenden Schönheit und seines gewendeten Geistes wegen angenommen und ihn in einer Militärschule untergebracht. Noch in jugendlichem Alter trat er in die Reihen des Heeres, um für sein Vaterland zu kämpfen. Er hatte die romantischen Ufer des Rheins gesehen und die riesige Kette der Alpen überschritten. Ueberall war der Feind gestoben und das französische Banner wie ein glänzendes Meteor von dem Gipfel des großen St. Bernhard bis an die äußersten Küsten Unteritaliens aufgezogen worden. Die einst so viel gepriesene französische Republik, für die auch er geschworen, war in Verfall gekommen und wie ein Morgennebel vor dem aufgehenden Glanz der kaiserlichen Wapen verschwunden. Viele seiner ehemaligen Freunde waren auf der Staffeln kriegerischer Ehren hoch emporgestiegen und brühten sich in der Sonne des neuen Tages; ihn selbst jedoch hatte sein Gefühl für Recht und Wahrheit, seine Verachtung aller Schmeichelei und Kriecherei auf seiner untergeordneten Stelle gehalten. Als er die Ebenen Italiens zum ersten Male von den Alpen erblickte, träumte er nur von ruhmreichen Schlachten, an denen er teilnahm, und dachte wohl nicht, daß er noch einmal in den Wäldern Calabriens Jagd auf Räuber machen müsse. Schon mancher Kamerad hatte den Tod der Ehre auf dem Schlachtfelde gefunden, ihn schien das Geschick bestimmt zu haben, von der Angel eines Straßenräubers zu fallen.

Nach einem anstrengenden Tagesmarsche nahm man auf einem großen Landgute das Nachtquartier, und Vernet

Wochen erbebt mellenweit wie vom Donner einer Lawine und eine Stichflamme schoß 80 Fuß hoch aus dem Schachte empor. Zur Zeit der Explosion befanden sich 800 Mann in den zwei Schächten, dem Victoria- und Kley-Schacht. Die Explosion zerstörte die Verbindung zwischen beiden. Auch die Förderanlage des einen Schachtes wurde zertrümmert. Aus dem Kley-Schacht konnten jedoch 440 Mann an die Oberfläche geschafft werden. Der Unterinspektor der Grube drang bei einem heroischen Versuch, den Unglücklichen Hilfe zu bringen, ohne Sauerstoffapparat vor und erlag den giftigen Gasen. Seine Leiche wurde an die Oberfläche gebracht. Ungefähr ein Dutzend Leichen ist bisher gefunden. Tausende von Angehörigen umflehnten den Schachteingang. Bei der Buntgeföderung der Leichen spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Nach der Explosion brach sofort Feuer im Schacht aus, das noch fortwährt. Die Lage der Eingeshlossenen gilt als fast aussichtslos. Die Gewalt der Explosion war enorm. Die Rettungsloszone betrug, daß sie zahlreiche abgerissene menschliche Gliedmaßen auf dem Schachtboden aufsaß.

Aus Bolton wird gemeldet: Die Rettungsarbeiten sind durch die Flammen und die nachstürzenden Trümmer aufs schwerste behindert und außerordentlich gefährlich. Die Retter konnten bisher nicht weiter als 200 Meter in den Schacht vordringen. Trotzdem fanden sie schon eine Anzahl von Leichen und es gilt als sicher, daß von den im Schacht Eingeshlossenen Niemand mehr am Leben sein kann. Man hält es jedoch für möglich, daß etwa 50 Arbeiter, die in den ferner gelegenen Stollen arbeiten, vielleicht noch gerettet werden können. Das Rettungswerk wird mit großer Energie fortgesetzt. Der Direktor der Grube erklärt, die Ursache der Explosion sei ihm rätselhaft. Die Grube sei eine der sichersten in England. Man vermutet, daß die Kohlenkase durch offenes Licht entzündet worden sind. Sprengschüsse durften in der Grube nicht abgefeuert werden.

Der in Bolton weilende Regierungs-Inspektor ist nach Prüfung der Sachlage zu der Ueberzeugung gelangt, daß alle in der verunglückten Kohlengrube befindlichen Arbeiter umgekommen sein müssen.

Arbeiterbewegung.

Grubenarbeiterstreik. 500 Arbeiter der Kohlengrube „Hortloch“ bei Lüttich sind infolge der Einführung neuer Vorschriften betreffend die Grubenarbeiter, sowie der Abschaffung einer bisher von der Grubenverwaltung gewährten Ruhepause in den Ausstand getreten. Es heißt, daß auch auf anderen Gruben des Lütticher Beckens Unzufriedenheit herrscht, jedoch eine weitere Ausbreitung der Streikbewegung nicht ausgeschlossen ist.

Von der Luftschiffahrt.

* **Johannistal gegen Delag.** In Berlin wurde ein Prozeß der Flugplatzgesellschaft Johannistal G. m. b. H. gegen die Deutsche Luftschiffahrts-Aktien-Gesellschaft (Delag in Frankfurt a. M.) verhandelt. Nach einem zwischen den Parteien abgeschlossenen Vertrag hatte sich die Delag verpflichtet, vom 5. Oktober bis 5. Januar 1911 ein Zeppelinluftschiff in Johannistal zu stationieren oder eine Entschädigungssumme zu zahlen. Der Vertreter der Beklagten, Rechtsanwalt Dr. Andrae-Frankfurt wandte ein, daß die Delag infolge der bekannten Unfälle nicht in der Lage gewesen sei, ihren Verpflichtungen nachzukommen und legte dar, daß diese aus tatsächlichen und aus juristischen Gründen sein Verschulden treffe. Vergleichsverhandlungen blieben erfolglos. Das Gericht schloß sich den Ausführungen des Vertreters der Delag an und wies die Klägerin kostenfällig ab.

* **Bruno Hannicke** (Eindicker eigener Konstruktion) erhob sich in Johannisthal, um nach dem Tempelhoferfelde zu fliegen. Unterwegs verlor er die Orientierung und landete glatt bei Schönau zwischen Teltow und Jekendorf. Der Flug betrug sich durchschnittlich in einer Höhe von 150 Metern.

Handel und Verkehr.

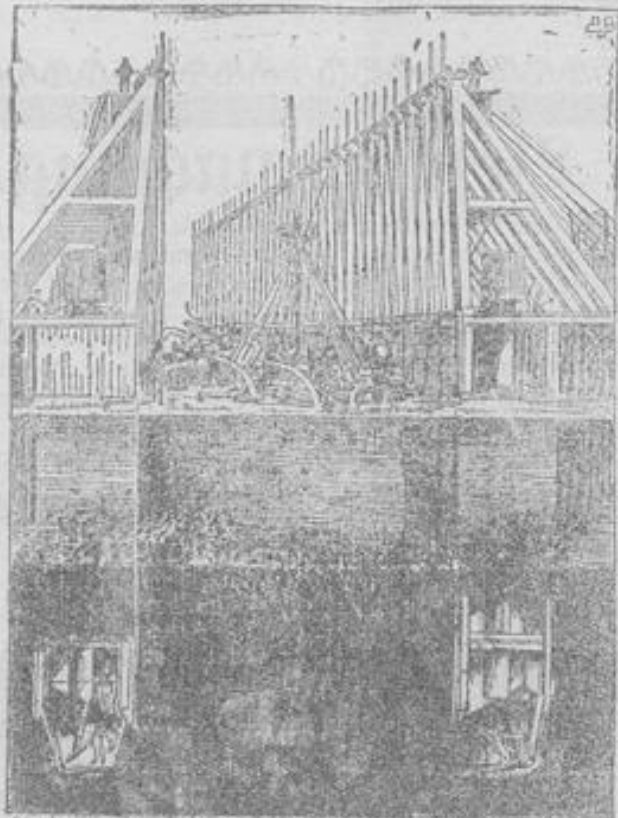
Deutscher Außenhandel im November 1910. Nach dem vom Kaiserlichen Statistischen Amt herausgegebenen Novemberhefte der Monatshefte der Reichsanstalt für den auswärtigen Handel Deutschlands wurden im November d. J. im Spezialhandel ohne Gold, Silber und Wertpapiere

1. eingeführt 5 145 739 Tonnen und 8232 Stück, worunter 8174 Pferde,
2. ausgeführt 4 820 914 Tonnen und 853 Stück, worunter 808 Pferde. In den Monaten Januar bis November d. J. erreichte die Einfuhr 58 148 994 Tonnen und 143 184 Stück, worunter 152 367 Pferde, ge-

gen 57 365 105 Tonnen und 117 034 Stück, worunter 116 354 Pferde, im gleichen Abschnitte des Vorjahres. 18 von 19 Tarifabschnitten sind an dieser Zunahme der Einfuhr beteiligt, besonders landwirtschaftliche Erzeugnisse, mineralische und fossile Rohstoffe, Mineralöle — diese trotz Abnahme der Brennstoffzufuhr um 1,7 Mill. Tonnen — Chemische Erzeugnisse, Steinwaren, unedle Metalle und Waren daraus, worunter namentlich Eisen. Die gleichzeitige Ausfuhr belief sich auf 48 599 787 Tonnen und 6981 Stück, worunter 6266 Pferde, gegen 43 800 706 Tonnen und 6832 Stück, worunter 6309 Pferde, im Vorjahre. Auch in der Ausfuhr zeigen sich auf einen alle Tarifabschnitte ein: Steigerung, besonders landwirtschaftliche Erzeugnisse, mineralische und fossile Rohstoffe, chemische Erzeugnisse, Spinnstoffe und Waren daraus, Papier, Tonwaren, unedle Metalle und Waren daraus, namentlich Eisen, ferner Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse, Fahrzeuge. Der Wert der Wareneinfuhr betrug 735, in den Monaten Januar bis November d. J. 7781 Millionen gegen 7730,2 Millionen Mark im Vorjahre, der Wert der Warenausfuhr 649,3, in den Monaten Januar bis November d. J. 6744 gegen 5921,4 Millionen Mark im Vorjahre. Gold und Silber hatten einen Einfuhrwert von 14,6 Millionen Mark im November und von 510,4 und 297,2 Millionen Mark in den elf Monaten Januar bis November dieses und des Vorjahres, ferner einen Ausfuhrwert von 4,1 und 229,1 gegen 236,9 Millionen Mark.

Die Hebung des „Maine-Brads.“

Eine interessante technische Arbeit wird gegenwärtig im Hafen von Havana vorgenommen. Das dort seit dreizehn Jahren auf dem Meeresgrund ruhende amerikanische Schlachtschiff „Maine“ wird unter Zuhilfenahme eines schwimmenden, eigenartig konstruierten Riesendocks gehoben, und man hofft, einen Teil des im Schiffe enthaltenen großen Materials noch anderen Zwecken nutzbar zu machen.



Die Hebung des im Jahre 1897 im Hafen von Havana gesunkenen amerikanischen Panzers „Maine“.

den zu können. Unser heutiges Bild zeigt die Hebungarbeiten an dem Brad, die bei dem dort herrschenden starken Strömungen naturgemäß nicht geringen Schwierigkeiten begegnen. Der Untergang des Schiffes, der infolge einer im Reiseraum hervorgerufenen Explosion erfolgte, war bekanntlich der äußere Anlaß zum Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges, da die aufs höchste erbitterte öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten in der „Maine-Katastrophe“ ein Werk Spaniens sah.

Weihnachten.

Rum ist das Weihnachtsgeschäft vorbei, Gott sei Dank! Wahrscheinlich ein großes Geschäft bringt Weihnachten mit sich, wohl das größte im ganzen Jahre. Aber infolge davon wieviel Hast und Ueberanstrengung!

Wohl gibt es zu Weihnachten von alters her eine frohe Geschäftsgleichheit, und auch in diesem Jahre hat sie auf den

Strassen und in den Häusern ihre Herrschaft geübt, aber sie darf nicht durch ein Uebermaß ihre Erquicklichkeit verlieren und zur nervösen Hast werden. Am wenigsten leiden darunter die Kinder.

Weihnachten ist ihr liebstes Fest! Ihre blühenden Augen, ihre roten Wangen, ihre Lebendigkeit und Fröhlichkeit dürfen im Weihnachtsschilde nicht fehlen. Ja, viele Erwachsene halten Weihnachten geradezu für das Fest der Kinder, und die Kinder selbst tun es sicher. Der geheimnisvolle Hintergrund der Weihnachtsgeschichte: das Kind in der Krippe, die Hirten auf dem Felde, die Weisen aus dem Morgenlande — vermischen sich ihnen mit den Erinnerungen voriger Jahre, an den lichtgeschmückten Tannenbaum mit dem köstlichen Waldduft und Harzgeruch, an die Lebkuchen und Spielsachen — immer höher steigt die Erwartung, bis sie wieder herrliche, mit Jubel beglückte Wirklichkeit geworden ist. Und auch die Erwachsenen werden am Christfest wieder zu Kindern: Weihnachtstagen läßt vergangener Jahre steigen vor ihrem Geiste auf, und der Glanz der Kindertage läßt auch die ibrigen hell ausleuchten.

Unter dem Christbaum schwinden die Altersunterschiede dahin, da wird die ganze Familie zu einer Schar fröhlicher Kinder! Die ganze Familie gehört Weihnachten zusammen, denn es ist ja ein richtiges Familienfest. Unter dem Christbaum wird manches Auge leuchtend und manches Herz weich. Wie man nur kann erfüllt man ausgesprochene und nicht ausgesprochene Wünsche, macht man einander Freude und beweist man sich gegenseitig, daß die alte Liebe noch frisch und grün ist. Gatten, die scheinbar gleichgültig nebeneinander hergegangen sind, finden wieder den alten herzlichen Ton einander; Großeltern, Eltern und Kinder erkennen aufs neue, wie lieb sie sich haben! Und oft, sehr oft, dürfen unter dem Weihnachtsbaum zwei, die innerlich sich längst zu einander schwen, sich ihre Liebe bekennen und der Eltern Segen empfangen. Wie fröhlich in der Erinnerung daran werden sie alle Weihnachtstage ihrer Ehe feiern! Ja, Weihnachten ist ein richtiges Familienfest: auch der Familie im weiteren und weitesten Sinne: der Bürgerschaft, der Familie unseres Volkes, ja aller christlichen Völker. Friede auf Erden! Es geht die Ahnung eines allgemeinen und ewigen Friedens durch die Welt am heiligen Weihnachtstest. Als Brüder scharen sich die Christen aller Konfessionen um das Kind in der Krippe, das die Welt erneuert, die Menschen selig machen will, und singen frohlockend: Christ, der Retter, ist da!

Da tun freilich viele nicht mehr mit. Weihnachten wollen sie feiern, aber nicht bedenken, was denn eigentlich der Nacht die Weihe gegeben; den Christbaum zünden sie an und vergessen den heiligen Christ selbst. Und doch ist die Weihnachtsgeschichte so wunderbar, so lieblich und tröstlich! Was findet sich da alles zusammen: Engel, Menschen und Tiere, die alte Davidsstadt und das blaue Feld, der mächtige König David, der 1000 Jahre vorher gelebt hatte, und sein schlichter Nachkomme, der Zimmermann Joseph, die Hirten und die Weisen: der Himmel neigt sich zur Erde, Gott wird Mensch. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Diese Verkündigung ist so erhaben und gewaltig, daß auch diejenigen, welche sie nicht zu glauben können meinen, unter ihrem Schall ernst und nachdenklich werden müssen. Durch diese Botschaft wird das Weihnachtstest zum Fest der göttlichen Liebe. Gott liebt uns! Er will uns retten aus Sünde, Not und Tod. Er will uns selig machen. Das Neugeborene in der Krippe ist die erscheinene Gottesliebe und liegt doch so menschlich und schlicht, so ohne Prunk und Pracht im Schoße einer lieblichen Mutter. „Euch ist heute der Heiland geboren“, sagte der Engel. Wir hören mit den Hirten die frohe Botschaft und treten mit ihnen in den Stall zu Bethlehem. Wir haben einen Heiland, Gott hat uns seinen Sohn geschenkt, daß wir durch ihn selig werden sollen. Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich!

Noch einmal hat Gott uns das liebe Fest erleben lassen, o möchten wir es nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich feiern und so nicht nur ein vergänglichtes Vergnügen davon haben, sondern einen ewigen Segen! Fröhliche Weihnacht!

* **Katibistig.** Führer: „Jetzt kommt aber die gefährlichste Partie!“ — Tourist: „Soll? Dann will ich vorerst wenigstens meinen guten Schwartemagen essen!“

* **Wörtlich genommen.** (Epistel aus der Abtheilung „Altmünchener Oktoberfest“.) Schenkellner: „Sö, Hr. Nachbar. Sö ham mir ja bloß zwanzig Pfennig hingelegt für d' Maß!“ — „Stimmt scho“, stimmt scho“, — seit si' nig'n! 7 Kreuzer san ja a Zwanziger! — dös is ja doch a Nachahmung vom alten Oktoberfest!“ (von 1810!)

vergan hier bei einer Flasche feurigen calabrischen Weines alle seine trüben Gedanken. Aber in aller Frühe brach man schon wieder auf, um die Gärten zu durchsuchen, die am Fuße einer kleinen Hügelkette zerstreut lagen, von der es nicht mehr weit bis zum Rande des Waldes war. Unser Offizier war undvorsichtig genug, sich mit einem befreundeten Kameraden, namens Beauchamp, von seinen Leuten zu entfernen und jene Hügelkette zu erklimmen, um von da die Gegend zu überschauen. Auf einem der Hügel, neben den Trümmern eines alten Wartturmes, bot sich ihnen in der Tat eine weite, entzückende Aussicht dar. Die mit Dörfern und einzelnen Weilern übersäte, von den Silberbändern zweier Flüsse durchzogene Ebene von Sant' Eufemia lag vor ihnen. Ueber diese hinaus öffnete sich der gleichnamige Meerbusen, von dessen dunkelblauen Fluten die felsigen Itaceischen Inseln und einige weiche Segel herüberglänzten. Auf den grasreichen Triften weidete Hie und da eine Rinder- oder Schafherde, und zu der ruhigen Schönheit der Landschaft stimmten die von fern herüberklingenden Töne der Hirten auf der Hohlweide oder das seichterliche Geläute der Gloden eines nahen Klosters. — Auf der anderen Seite bildete den Hintergrund der Landschaft der umfangreiche Wald von Eufemia mit seinen ungeheuren Eichen davor.

Nach dieser Stelle sich umschauend, erblickten die beiden Offiziere unweit des Hügels ein nett aussehendes weißes Häuschen, ganz dicht unter Maulbeer- und Orangebäumen versteckt, das von den elenden Gärten, die sie bisher gesehen hatten, vorteilhaft abhob. Es stieg Rauch von ihm auf und es mußte daher bewohnt sein. Da sie beide von Durst gequält wurden, so beschloßen sie, auf

lenes Haus los zu gehen und die Bewohner um ein Glas Wein oder Wasser anzusprechen.

Bei ihrem Eintritt trafen sie einen alten Landmann, eine alte Frau und ein junges Mädchen, die alle gerade beim Mittagmahle saßen. Der unerwartete Anblick der fremden Soldaten brachte die Bewohner in starrte Unruhe und Verlegenheit, namentlich das junge Mädchen, welches erröthend den Kopf senkte und entfliehen wollte. Aber Vernet hielt sie auf.

„Fürchte nichts, mein Kind“, sagte er zu ihr, „von uns hast Du nichts zu befürchten, wir eher von Dir. Komm, setze Dich wieder. Wir kommen in keiner bösen Absicht, sondern der Durst hat uns hergetrieben. Beugt uns ein Glas Wein, wenn ihr es habt, wenn nicht, einen Trunk Wasser.“

Das freundliche muntere Wesen der französischen Offiziere beruhigte die Leute wieder, obgleich die Franzosen als fremde Eindringlinge damals bei den Italienern gefürchtet und verhaßt waren. Die Frau brachte jedem alsbald ein Glas kühlen stätkenden Weines, setzte ihnen auch etwas von ihrem Mittagmahle vor.

Vernet hatte sich neben das junge Mädchen gesetzt und konnte seinen Blick fast nicht von ihr wenden, so fesselte ihn ihre Schönheit und Anmut. Er vergaß beinahe Essen und Trinken darüber. Eine so feine weiße Haut war unter diesem Himmel ganz ungewöhnlich. Dazu ihr schönes, fast griechisches Profil, ihre seelenvollen schwarzen Augen und das rosige Erblühen ihrer Wangen, wenn sie zuweilen einen verstoßenen Blick nach dem schönen jungen Offizier warf, der an ihrer Seite saß. Sie war einfach, aber rein-

lich und geschmackvoll gekleidet, und die bunte, höchst malerische Tracht der Frauen Italiens erhöhte das reizende, anmutige ihrer Erscheinung.

Als die Gäste sich durch Speise und Trank hinreichend gestärkt hatten, erhob sich Beauchamp und zog, zum Aufbruche mahnend, seinen Kameraden beim Arme. Dieser hätte gerne noch länger die Gesellschaft des schönen Mädchens genossen, mit dem er sich recht angenehm unterhalten; da aber kein Vorwand zu längerem Verweilen aufzufinden war, so mußte er Folge leisten.

„Lebe wohl, mein liebes Mädchen“, sprach er zu der Schönen beim Abschiede, indem er sie halb scherzend, halb betrübt auf die rosigen Wangen klopfte. „Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder.“

Fortsetzung folgt.

* **Ein treues Weib.** Die Weiber von Weinsberg sind nicht die einzigen, welche als „ihre Besten Glieder“ ihre Männer retteten. Im Jahre 1419, — als Friedrich der Streitbare von Sachsen das Schloß Kriebstein eroberte — nahm er den derzeitigen Besitzer, einen Herrn von Sauptz gefangen. Der abelige Wegelagerer wäre verloren gewesen, wenn nicht die Treue seines Weibes ihn gerettet hätte. Dieser gestatte nämlich Friedrich die Bitte, daß sie ihren besten Schatz davontragen dürfe, worauf sie sich in das Schloßgebäude begab, um ihren Gemahl auf den Schultern herauszutragen, was ihr auch gewährt wurde.



Gesang-Verein „Sängerbund“

Flörsheim am Main

Präsident: Herr Christoph Schütz

Dirigent: Herr Musikdirektor August Schuch, Frankfurt a. M.

Programm

zu dem am zweiten Weihnachtsfeiertag
im Saale des Gasthauses zum Hirsch stattfindenden

Konzert u. Ball

unter gütiger Mitwirkung
von Herrn Arthur Lorenz (Violine),
von der Frankfurter Oper.

Vortrags-Ordnung.

1. Festmarsch, Gottlöber
2. Körner-Ouvertüre, Munkelt
3. Chor: „Die Ehre Gottes aus der Natur“, Beethoven.
(mit Klavierbegleitung.)
4. Prolog und Begrüßung.
5. Violin-Solo (Herr Arthur Lorenz):
a) „Berceuse“, Godard.
b) „Mazurka“, Wiesniawsky.
6. Tenor-Solo (Herr Frank):
a) „Rendez-vous“, Aletier.
b) „Liebes-Lied“, Meyer.
7. Chöre im Volkston: Hellmund.
a) „Ich hörl ein Vöglein pfeifen“, Schaus.
b) „Reiters Morgengefang“, Reppert.
8. Liebesgeflüster, Walzer, Merzdorf.
9. „Das Rosel vom Schwarzwald“,
Singspiel in 1 Akt von Hugo Pollak. Musik von Fr. Th. Gursch-Bühnen.
Personen: Ott Sappel, ein alter Köhler, Rosel, dessen Tochter.
Hansl vom Forstweiler, Forstschütze, Reinhold Waldow, ein Maler.
Rudi, Großbauer, Sohn des Ortsschulzen von St. Jürgen.
Greiner, Polizeihauptmann. Zwei Gensdarmen.
10. „Leipziger Allerlei“, Potpourri, Gläsing
11. Chor: „Drei Augenblicke“, Schauss
12. Violin-Solo (Herr Arthur Lorenz):
„Scene de Ballet“, Beriot
13. Bass-Solo (Herr Giesker):
„Die Waldschenke“, Simon
14. Chöre im Volkston:
a) „Die drei Röslein“, Silcher
b) „Ritters Abschied“, Kinkel
15. „Wie der Wind“, Galopp, Merzdorf
16. „Dodgeschosse“

Dramatische Händel in einem Aufzuge von Adolf Stoltze.

Personen: Anton Löffler, Bleichgärtner, Kätchen, seine Frau.

Rosel, seine Stieftochter, Dorothea Geyer, Franz Peister, Hanna Braun.

Bawett Schöcker, Ludo Pillius, Bäckerinnen.

Ort der Handlung: Sachsenhausen.

Raffensöffnung 7 Uhr. Anfang punkt 8 Uhr.

Eintritt 1.— Mk., 1 Dame frei, jede weitere 50 Pfg.

Unsere aktiven und passiven Mitglieder sowie die verehrliche

Einwohnerschaft Flörsheims laden wir zu dieser Veranstaltung

höflichst ein.

Der Vorstand.



Turnverein von 1861.

Flörsheim a. M.

Hierdurch geben wir uns die Ehre, die
werte Einwohnerschaft, Freunde u. Gönner
sowie unsere wertigen Mitglieder und deren
Angehörige zu unserer,
am 26. Dezember ds. Js., abends 8 Uhr,
im „Kaiserfaal“ stattfindenden

Weihnachts-Feier

ganz ergebenst einzuladen.

Eintritt im Vorverkauf 80 J., an der
Kasse 1 Mk., eine Dame frei, jede weitere
50 J.

Karten im Vorverkauf sind erhältlich
bei Friseur Gg. Hammer, Franz Schäfer
und bei den Mitgliedern.

Der Vorstand.



Die öffentl. Verleumdung gegen den Gastwirt
Wacker in Sindlingen, nehme hiermit mit Bedauern
zurück, da dieselbe völlig aus der Luft gegriffen ist.
Nikolaus Kohl III.

Krepp-Papier-Lampenschirme
empfehlen in hübscher
Heinrich Dreisbach.

„Karthäuser-Bräu“!!

Während den Feiertagen

kommt zum Ausdunst

Prima Karthäuserbräu nach Wiener Art.

Gerner empfehle

Flaschen-Bier

(direkt vom Lagerfass in Flaschen gefüllt)

erhältlich bei Herrn

Herrn onymus Bauer, Bleichstraße

In den Wirtschaftsräumen ist Jedermann reichlich
Unterhaltung geboten, Orchestration, Grammophon etc.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Pet. Joseph Hartmann.

NB. Das angefragte Konzert der Mainzer Truppe „Claron“ findet krankheits halber nicht statt.

Bekanntmachung.

Allen Landwirten, welche für die kommende Zucht-
periode Rüben für die Fabrik Frantenthal-Gernsheim
und Holland bauen, sei hierdurch erklärt, daß seitens
der Frantenthal-Gernsheimer Fabrik Vorschüsse an solche
Züchter nicht gewährt werden.

Anspruch auf Vorschüsse haben also nur diejenigen
Landwirte, welche ausschließlich für Frantenthal-Gerns-
heim züchten.

Hochachtungsvoll

Joh. Gg. Brechheimer.

Ein schön

möbliertes Zimmer

ist zu vermieten. Näheres Expedition.

Seb. Regner, Dentist Zahnersatz und Behandlung der Zähne

Sprechstunden von vorm. 8—7 Uhr abends.

Sonntags von vorm. 8—12 Uhr.

Mainz.

Karthäuserstr. 16, nahe der Augustinerstr.

Fernsprecher 1985.

Kaufet

nichts anderes gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh und
Verstärkung, Krampf-
und Keuchhusten, als die
feinschmeckenden

Kaiser's

Brust-Caramellen

mit den „Drei Tannen.“

5900 not. begl.
Zeugn. v. Herz-
ten und Privaten verbür-
gen den sicheren Erfolg.

Patet 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben bei:

Apothete in Flörsheim,
Martin Hofmann Ww.,
Colonialwarenhandlung
in Flörsheim.

Möbliertes

Zimmer

zu vermieten.

Näheres in der Expedi-
dieses Blattes.

Weihnacht



* **Karten** *
in größter Auswahl
und allen Preislagen
empfiehlt
Heinrich Dreisbach.

Mein Geschäft bleibt
ersten und zweiten
Weihnachtstag
geschlossen.

Christian Mendel
Mainz Kaufhaus am Markt

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeitspaltze oder deren Raum 16 Pfg. —
Reklamen die dreizehngeltene Zeitspaltze 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Bringerlöhn 30 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Landauerstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nr. 150.

Samstag, den 24. Dezember 1910.

14. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Von einzelnen Gasconsumenten ist darüber Klage geführt worden, das Gaslicht brenne nicht mehr so hell wie früher. Ich nehme deshalb Veranlassung die Konsumenten darauf hinzuweisen, das die Qualität des Gases die gleiche geblieben ist. Wenn das Gaslicht nicht eine befriedigende Helligkeit verbreitet, andauernd rauscht oder unruhig brennt, so ist die Ursache einzig und allein in den Hausleitungen oder Lampen zu suchen. Auf Antrag der Konsumenten ist die hiesige Gasanstalt bereit derartige Mängel abzustellen.

Flörsheim, den 12. Dezember 1910.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Dienststunden beim Bürgermeisterramte und der Gemeindefasse beginnen während des Winterhalbjahres um 8 1/2 Uhr vormittags.

Flörsheim a. M., den 15. Dezember 1910.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit haben verschiedentlich fremde Kollektoren in hiesiger Gemeinde kollektiert, ohne im Besitze der erforderlichen Genehmigung zu sein. Ich mache darauf aufmerksam, daß für alle Hauskollekten, auch zu kirchlichen Zwecken, die polizeiliche Genehmigung notwendig ist. Den Einwohnern wird anempfohlen, das Legitimationsbuch, welches die Kollektanten bei sich führen müssen, daraufhin zu prüfen, ob die Genehmigung mit Unterschrift und Stempel der hiesigen Polizeiverwaltung in dem Buch eingetragen ist. Gegebenenfalls wird das Publikum gebeten einen Polizeibeamten sofort zu benachrichtigen.

Flörsheim, den 21. November 1910.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Sonntag 25. Dez. nachm. 3 Uhr: „Robinson Crusoe“. 2. Opernpr.

Abends 7 Uhr: „Tannhäuser“.

Montag 26. Dez. nachm. 3 Uhr: „Robinson Crusoe“. 2. Opernpr.

Abends 7 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“.

Dienstag 27. Dez. nachm. 3 Uhr: „Robinson Crusoe“. 2. Opernpr.

Abends 7 Uhr: „Die Kinder“.

Mittwoch 28. Dez. nachm. 3 Uhr: „Wilhelm Tell“, Volkstümliche

Schauspielpreise. Abends 7 1/2 Uhr: „Die Fäustlerdrittel“.

Donnerstag 29. Dez. abends 7 Uhr: „Die törichte Jungfrau“.

Freitag 30. Dez. abends 7 Uhr: „Der Waffenschmied“, vorher

„Das Bilderbuch“.

Samstag 31. Dez. abends 6 1/2 Uhr: „Der Graf von Luxemburg“.

Sonntag 1. Januar 1911 nachm. 3 Uhr: „Robinson Crusoe“. 2.

Opernpreise. Abends 7 Uhr: „Carmen“.

An die verehrl.

Einwohner Flörsheims

und Umgegend

richte ich zum

bevorstehenden Quartalswechsel

die höfl. Bitte, alle Zeitschriften, welche sie bei der Post abonnieren,

ab 1. Januar 1911

von meiner Buchhandlung zu beziehen. Nehme für alle Zeit-

schriften, die stichlich einwandfrei sind, Bestellungen entgegen.

Ich mache bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß vom

1. Januar 1911 ab, auch eine Illust.

religiös u. polit. neutrale Wochenchrift

in meiner Buchhandlung führe unter dem Titel

Illust. Westdeutsche Wochenschau

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich in einem Umfange von

zirka 32 Seiten stark mit schönem Umschlag, enthält die neuesten

Vorkommnisse der Woche, mit reichhaltigen Illustrationen, Er-

zählungen, die Zeitschrift, welche bereits den ersten Jahrgang

hinter sich hat, bewährt sich sehr gut und kann als einwand-

freie Lektüre jedermann empfohlen werden. Bezugspreis nur

10 Pfg. die Woche. Bestellungen für Januar bittet man früh-

zeitig zu machen.

Franz Kohl,

Kolportage Buchhandlung, Bleichstr. 6 a

Zimmer mit Pension

die Woche von 12 M. an.

Zu erfragen in der Expedition.

Bekanntmachung.

Die diesseitige Bekanntmachung über die Beiträge zur Invalidenversicherung im Kreise Wiesbaden (Land) vom 26. März 1904 wird infolge Aenderung der Statuten für die Mitglieder der nachbezeichneten Krankenkasse wie folgt geändert:

5. Mitglieder der Ortskrankenkasse Nr. 8 in Hochheim a. M. ab.

1. Nachtrag	Mitglieder Klasse I.	Wochen-Beiträge der Lohn-Klasse II.	zu 20 Pfg.
vom	"	"	"
5. Oktober	"	"	"
1909	"	"	"
	II.	"	24
	III.	"	30
	IV.	"	36
	V.	"	36

Für diejenigen Personen, welche als Lohn- oder Gehalt eine feste, für Wochen, Monate, Vierteljahre oder Jahre vereinbarte bare Vergütung erhalten, sind Beiträge derjenigen Lohnklasse zu entrichten, in deren Grenzen diese bare Vergütung fällt, sofern diese Beiträge höher sind, als die nach der vorstehenden Bekanntmachung maßgebenden.

Cassel, den 24. August 1910.

Der Vorstand der Landes-Versicherungsanstalt Hessen-Rhessau.

In Vertretung: Dr. Schröder.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 16. Dezember 1910

Der Bürgermeister: L a u d.

Du Musst Doch Das Trinken Aufgeben

Es wird ja
unser
Heim
zer-
stören

Die Neigung zu berauschenden
Getränken kann vernichtet werden.

Sklaven der Trunksucht
können jetzt befreit werden, sogar
gegen ihren eigenen Willen.



Ein harmloses Pulver, POUDRE ZENENTO genannt, ist erfunden worden; es ist leicht zu nehmen, für jedes Geschlecht und Alter geeignet und kann in Speisen oder Getränken gegeben werden, selbst ohne Wissen des Betroffenen. Poudre Zenento wird als ganz unschädlich garantiert.

Diejenigen, die einen Trunksuchtigen in ihrer Familie oder ihrem Bekanntenkreise haben, sollten nicht vernachlässigen, EINE GRATIS-PROBE von dem Poudre Zenento zu verlangen. Dieselbe wird per Brief geschickt. Porto für Briefe nach London 20 Pfg.; für Postkarten 10 Pfg. Schreiben Sie noch HEUTE an

POUDRE ZENENTO CO.

76, WARDOUR STREET,

LONDON, W., ENGLAND 1466

Unterstützungskasse „Humanität“, Flörsheim a. M.

Gegründet 1902.

Krankenzuschußkasse.

Aufnahme (ohne ärztliche Untersuchung) vom 17. bis 50. Jahr. Eintrittsgeld von 17 bis 30 Jahr 1,50 M., von 30 bis 50 Jahr 2,50 M. Wöchentliche Beitrag 30 Pfg. Unterstützungsdauer 26 Wochen; die ersten 13 Wochen 9 M. pro Woche, die letzten 13 Wochen 4 M. pro Woche. Sterberente 50 M. Mitgliederbestand zur Zeit 325. Kassenvermögen 5,500 M. Nähere Auskunft über Statuten sowie Aufnahme erteilt jederzeit der Vorsitzende Herr Andreas Schwarz. Ebenso werden Beitrittserklärungen von den Vorstandsmitgliedern den Herren Jakob Schwerzel, Johann Dörhöfer, Franz Karl Peter Nauheimer, Philipp Dörhöfer, Adam Kilt, Friedrich Jung sowie dem Vereinsdiener Johann Diefer entgegengenommen. Jeder Arbeiter, dem das Wohl seiner Familie am Herzen liegt, sollte obiger Kasse beitreten und sich in seinen gesunden Tagen gegen Krankheitsfälle genügend versichern.

Der Vorstand.

ff. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Wurstwaren
rohen u. gekochten Schinken
im Aufschnitt

pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.
empfiehlt

Franz Racky, Eisenbahnstrasse.

Dickwurz

per Ctr. 80 Pfg.

Gelbe Industrie-Kartoffeln

per Ctr. 3 50 M.

Kurz geschnitten Eichenholz
Ctr. 1.— M.

Kurz geschnitten Tannenholz
Ctr. 1.30 M.

verkauft solange Vorrat reicht

Ignaz Conradi I.

Cognac Scherer

altbekannte, hervorragend feine Marke;
in allen Preislagen.

Alleinverkauf für Flörsheim:

Heinrich Messer,
Untermainsstrasse.

Unterhaltungs-Beilage

Stöckheimer Zeitung.

Scheinhe.

(21. Gortfegung)

(Großdruck verboten.)

ir werden später noch miteinander abrechnen,* drohte der junge Rodolfstein in ohnmächtigem Zorn. Dann wandte er sich um und war Gerbard bald aus den Augen verschwunden.

zuletzt befragte die nächste Person
die ihn in die Stube leuchtete,
Nachdem er den Pfaffen des
Bogab er sich in einem dunklen Haus
die dort den Schnurbart wieder an,
die man den besten Teil hatte. Dann

Die Straße war
nach der Grotte zu
steil, nur in der Mitte
seiner Wohnung
hoben sich die Schultern
von der Erde ab, und
auf die Schultern, nahm
den Schuttdort
lagte

„Ach bin betrunke, auf den Sie warten. Wieder
Sie jetzt kein Bort, sondern folgen Sie mir!“
Der Mann befolgte den Befehl nicht ganz, denn
ein Bort lagte er doch. „Donnerwetter!“ rief es ihm
hinaus. Dann gahle er die Schlein und folgte Zinberfers
ins Haus.

„Гендиринген“

Der Wreid, den Gortz mit in sein Zimmer hinaufgenommen hatte, hatte selber einmal seine Dienstbureau gehabt, aber da ihm das nöthige Geld fehlte, so mußte er es bald wieder ausgeben müssen. Er war jetzt Vorgesetzter eines ziemlich zweifelhaften Instituts, und als solcher gut zu brauchen, denn wenn es ihm auch an Initiative fehlte, so war er doch ein sehr pfllichtfertiger und gewissenhafter Streiter. Mit demnächst sollte dieses Institut nach Theodor näher bestimmt und unter sich zu die Dienste des Mannes gestellt.

Er war durchaus kein Feigling. Er war unbedarft nach Willkürwahlte gelohnt, hatte dort dessen Kofferte durchsucht und war in der Halle hängengeblieben. Dagegen er noch heute die Spuren dieses Abenteuerers an der Hand trug, hatte er es doch verstanden, dem Müßtrug niederzulegen, denn er war der Ansicht, Gertrud habe ihn niemals gesehen und werde ihn nicht erkennen. Seit fand er sinnlich und unbedarft an Gertruds Zimmer. Dieser bot ihm einen Stuhl an und schaute ihn forschend ins Gesicht.

„Was wollen Sie denn eigentlich von mir?“ fragte der Mann. „Was soll ich hier?“

„Das werde ich Ihnen gleich sagen,“ erwiderte
 Andersens, der sich mit dem Huden nach dem Fenster
 gesetzt hatte, während kein Besucher das Licht voll im
 Gesicht hatte. „Vor allen Dingen will ich Ihnen sagen,
 daß ich mich wundere, wie Sie sich zu einem so niedrigen
 Dienst hergeben können.“

Der Mann nahm sich unter Andersens seltem Aukt.
 Dann sagte er mürrisch: „Sie haben sich gar nicht zu
 wundern. Ich bin Angestellter eines Bureau und ver-
 stehe meine Ständewelt. Im übrigen habe ich zu tun,
 was meine Vorgesetzten mir jagen.“

„Ja, habe bis jetzt noch nicht gekniffen,“ sagte Theresen lachend, „doch in einem Dethobrennen eingebrochen: ausgehoben worden,“ und als der Mann eine abwehrende Gemiethung machte, fuhr er fort: „Nob, lassen Sie doch das Komdielheilen, es muß Sie ja doch nichts, solange Sie die Spurren Ihrer Tugend nur deutlich an der Hand tragen. Wären Ihre Finger nur ein klein wenig tiefer in meinem Koffer gewesen, so hätte die Galle Sie am Handgelenk gepackt, und ich hätte Sie auf seltener Zeit entropft.“

Der Mensch liebt sich die Hand in die Leiste zu stecken, er schämt sich wenig ersipsteten, dann meinte er: „Na, wenn Sie das doch wissen, dann kann ich's auch nicht ändern. Aber Sie werden wohl begreifen, daß der Mensch leben muß. Liebsteins — würde ich entdecken lieber auf Ihrer Stelle arbeiten, als auf der anderen.“

„Na, das ging ja schneller, als ich erwartete, meine Herren.“ Aber Sie könnten vielleicht auch einmal Eins freigen, mich zu verraten, und deshalb einmal Eins sich, daß ich Sie sofort anzeigen werde, sobald ich merke, daß Sie versuchen, mich zu hintergehen, und zwar wird die Anzeige nicht nur dem Eins, sondern in vielmehrde betreffen.“

Der Mann fuhr auf. „Ich habe kein weiteres Ue-
recht beangahn, als die Gerechtigkeit in Mittenmalde,“ tief
er. „Was soll ich denn noch getan haben?“
„Wie heißen Sie?“ fragte Kinderlein.
„Tutler,“ sagte der Mensch, nachdem er einen
Augenblick geistert hatte. „Frang Tutler.“
„Schön, also Tutler. Sie haben Theodor Modern-
stein von allem benachrichtigt, was ich tat, und ausser-
dem Einbruch in Mittenmalde, haben Sie sich zum Mit-
teilungen eines Mordes gemacht.“
„Stein, nein! Set Gott im Himmel, das habe ich
nicht getan!“ tief Tutler aufgeregt. „Damit habe ich
nichts zu schaffen gehabt.“
„Damit?“ fragte Kinderlein. „Womit?“ Sie sehen,
Sie gehen in jede Falle, ehe ich sie überhaupt sehe.“

den begleitet, und ihr kam ein glücklicher Einfall, was sie noch Ergänzung gaudißte, nahm sie eine Pholographie mit sich, auf der man das junge Weibchen in einem Reisblumen, einladend stehen sah, eine Rose am Hüften und um den Hals geschlungen. Sie übergab diese Pholographie einem Freunde des Dornaligen Hingens von Sables; den Hingens warnte die eigenartige „Sittenslandschaft“ gegen, und der zurückkehrte, daß dies das schönste Weibchengesicht sei, das er je im Leben gesehen habe. Er ging zu nett, die Pholographie für sich zu behalten, „um sie in der Zukunft zu tragen“. Man sollte damals bereits Verbindungen mit einer bewußten Grinse selbst annehmen, die auf die Verachtung mit dem Hingens von Sables abzielten; aber der spätere König Edward drang in seinen Freund, ihm zu verraten, wer das Original dieser Pholographie sei, und als er das erfahren hatte, riefte er sofort noch zurück, um die Grinse des Alexander von Sables aufzuheben zu lassen. Der Dornalige Dorn fand die Zusammenkunft von Sables. Der letzte britische König besitzt eine große Pholographienammlung, unermesslich sich an sie nicht ähnliche Erdmännchen hinführen: seine Sammlung umfaßt Entwürfen von kleinen Kindern aller Nationen und aller Klassen. Ein solches Bild zeigt aber ist wohl seine berühmte Diademkronenbildung. Wenn Sieht man auf 400 000 wart folgt.



Der Schenker.

Zurück Einathmung erroren. Ein methodischer Geist, in dem eine flarte Einathmungsaktion zur Eosensart geworden ist, hat sich mählich in Asoberanst ereignet. Ein Eisenbahn-Beamter namens Michael Einathmung war damit beschäftigt, einen Wagen der transatlantischen Bahn zu reinigen. Während einer Arbeitspause schloß er die Thür und legte sich vollständig auf den Rücken. Er erwachte jedoch erst mehrere Stunden später. Mit Entsetzen bemerkte er, daß die Thür des Wagens noch "völlig offen" stand und daß der Zug im Bewegung war. Vergeblich versuchte Einathmung, sich bemerkbar zu machen; niemand hörte seinen Ruf und sein Schreien, und man überkam den Eingekerkerten nicht. So kam es, daß er mehrere Tage in einer Einsamkeit verlebte. Als man zwei Stunden später in einer Station den Wagen öffnete, fand man den Unglücklichen tod auf dem Boden liegend. Eine Reihe tüchtiger anatomischer Vorlesungen gab ein Bild von den Gedanken und den entsetzlichen Empfindungen aufzuheben, die bei Menschen bis zum letzten Augenblick eintreten können. „So erriere sehr schnell . . . Wie ein rotes Wein t hatten.“ „So erriere sehr schnell . . . Die Kälte trieb mich zurück.“ „Nun auch mein Linder . . .“ „Seit erfährt meine Kälte, es kommt das Ende.“ Die Temperatur in dem Wagen war mehrere Grad über Null, so daß der Tod unmöglich durch Kälte verursacht sein konnte. Es war die Angst, die in seinem gewöhnliche sich immer mehr steigerte und schließlich den Tod herbeiführte.

Толстой.

Die gute Willk. schätzte: „Nur, unsere arme Kugel
 zu sichern, auch gelassen.“
 Willkomm: „O, das ist schade, was hat ihr denn ge-
 schiedt?“ „Kunter sagt, sie sei an der Kugelstich ver-
 etzt, nachdem sie einen Feller voll von Silber zerschla-
 gen hatte.“

Solante entsann sich, daß sie in der Nacht, als der Pfied entstanden war, an heiligem Rosenkranz getheilt hatte. Da hatte Dora ihr eine blaue leinene Stichen- schürze gegeben und ihr geraden, das Weidstüc darin ein- zuwickeln; das sei das beste Mittel gegen Rosenkranzger- ührtheit; hatte es auch gekostet; aber niemand dachte daran, daß der Pfied von der blauen Stichen schürze her- rühren könnte.

Das Gerücht von dieser neuenen Zauberkraft des Doctors Sgan verbreitete sich bald in der ganzen Stadt, und es wurde viel darüber gelaßt — auf Kosten des Centhalstrates. Sgan war von nun an ein gern gesuchter Gast im Hause des Majors von Rohen, und ein halbes Jahr später wurden die Bezoehre von Ottenheim durch die Verlobung des jungen Stiefes mit Solante nicht abberuht, denn er jeder hatte dieses Ge- richts vorausgesehen. Auch der alte Centhalstrat ließ sich man verheirathen sich mit seinem Conkurrenz, zumal dieser dem alten Herrn stets mit der größten Hochachtung begegnete; und am Hochzeitslage war er es, der den ersten Toast auf das junge Paar ausbrachte und den- selben pries, der bei beiden ausnehmendst gut hatte — durch eine solche getriebene blaue Stichen schürze.

Зион merkwürdigen königlichen Zielquien

[illegible]

Er stand auf, ging an seinen Schrank, ohne jedoch den Mann aus den Augen zu verlieren, suchte einen Augenblick und holte dann die Bombe heraus, die er ganz plötzlich auf Tutter's Knie legte.

"O Himmel, das habe ich nicht getan! Ich hatte keine Ahnung, daß etwas Derartiges geplant war! Ich bin ziemlich tief gesunken, Herr Anderjen, das muß ich ausgehen, aber so tief doch nicht, daran bin ich unschuldig!"

Der Schwelch stand ihm in beiden Tropfen auf der Stirn, und er schaute Anderjen mit so entsetzten, angstvollen Blicken an, daß er betnahe dessen Mitleid erregte.

"Aber Sie wußten, daß zwei von Rodenstein gebungene Wörder mich im Park tre en sollten. Und zwar haben Sie die Leute befragt, und Sie haben erwartet, heute früh im lokalen Teil der Morgenblätter zu lesen, daß mich ein Unfall betreffen sollte."

Er hatte dies nur als Vermutung hingeworfen, aber er war der Wahrheit ziemlich nahe gekommen.

"So wahr mir Gott helfe, so weiß ich nicht, was ich sagen soll, ich gebe zu, daß ich den Brief in Wittenwalde geschloßen und sofort an Rodenstein geschickt habe. Ich gebe auch zu, daß ich Ihnen nach Berlin gefolgt bin und Theodor alles erzählt habe, was ich wußte. Aber an dem lieblichen Tag in der teilsig, ich habe ihm nur die Adressen der beiden Kerle gegeben, und ich hatte keine Ahnung, wozu er sie benutzen wollte."

Anderjen nahm die Bombe und legte sie auf seinen Schreibtisch.

"Schön," sagte er. "Damit haben Sie sich also, wie ich schon sagte, zum Mitgeschuldigen an dem Verbrechen gemacht. Dazu kommt der Einbruch, für den allein ich Sie festnehmen lassen könnte. Um dies einigermaßen gutzumachen, werden Sie jetzt für mich arbeiten und damit beginnen, daß Sie mir Namen und Adressen Ihrer netten Freunde mitteilen."

Tutter sah aus wie das Bild der blauen Furcht. Sein Mund stand offen, und seine Augen schienen aus den Höhlen zu treten.

"Ich danke Ihnen, Herr Anderjen," stammelte er. "Ich werde alles für Sie tun, alles, was Sie verlangen, nur zeigen Sie mich nicht an."

"Hören Sie mal, Tutter. Ihre Bereitwilligkeit, alles zu tun, was man von Ihnen verlangt, hat Sie dahin gebracht, wo Sie jetzt sind. Aber ich werde Ihnen helfen, sich wieder herauszureißen. Nur das lassen Sie sich gesagt sein: Sobald ich die geringste Verärgerung bemerke, lasse ich Sie ohne Gnade einsperren. Und nun vor allen Dingen die Namen der Banditen!"

Tutter war ganz vernichtet. Er war kein abgebrühter Verbrecher. Er hatte es im Detektivdienst versucht, aber keinen Erfolg gehabt, und so war er seit längerer Zeit ohne feste Stellung. Die Not hatte ihn dazu getrieben, auch unsaubere Aufträge auszuführen, wenn sie nur gut bezahlt wurden. Er gab die gewünschten Adressen an, und Anderjen notierte sie.

"Sie wissen wohl, daß ich selbst in der Detektivbranche arbeite," bemerkte er, als er mit Schreiben fertig war.

"Ich dachte es mir, aber ich war nicht sicher," versetzte Tutter.

"Sie haben es aber dem jungen Rodenstein erzählt?"

"Er bezahlte mich dafür, daß ich ihm alles sagen sollte."

"Ganz recht. Und was gedenken Sie ihm davon zu erzählen, was heute hier vorgeht?"

"Nichts, was Sie mir nicht auftragen," erklärte Tutter, der sich noch nicht ganz sicher fühlte. "Das heißt, wenn Sie es wirklich so meinen, wie Sie sagten."

"Gewiß meinte ich es so," sprach Anderjen, "und zwar voll und ganz."

Sie sind von diesem Augenblick an in meinen Diensten, und ich erwarte die Treue eines ehrlichen Mannes, was Sie auch vorher gewesen sein mögen."

"Sie können sich darauf verlassen, daß ich Ihnen treu ergeben sein werde. Ich bin ja glückselig, wenn ich wieder auf ehrlichen Wegen wandeln darf. Was soll ich jetzt tun?"

"Augenblicklich liegt nichts von großer Wichtigkeit vor. Nur denken Sie daran, wer Ihr Auftraggeber ist. Es wird wahrscheinlich nötig sein, daß Sie Rodenstein ein wenig irreführen, wenn er das nächstmal einen Bericht von Ihnen verlangt. Er verdient es, daß man ihm mit gleicher Münze heimzahlt. Sie werden seine Aufträge entgegennehmen wie vorher. Sagen Sie ihm, Sie hätten mich augenblicklich aus den Augen verloren. Dann melden Sie mir sofort, was er Ihnen aufträgt, oder was sonst geschieht. Wissen Sie, wo sich mein Bureau befindet?"

"Sie sind noch nie dort gewesen, seit ich Ihnen auf den Fersen bin," sagte Tutter mit anerkennender Wert Offenheit.

"Ganz recht," erwiderte Anderjen. "Es ist in der — Ein Klopfen an die Tür unterbrach ihn. Seine Wirtin, eine Frau in mittleren Jahren, die selten in Anderjens Zimmer erschien, stand im Korridor und hielt eine Leuchte in der Hand.

"Ein Telegramm für Sie, Herr Anderjen," sagte sie, und nachdem sie einen Augenblick gewartet hatte, ob er vielleicht etwas zu erwidern hätte, wandte sie sich um und verschwand.

Anderjen rief das Telegramm auf und las: "Mitte Weierstraße 293. Nydors kommen so bald wie möglich. Georgine."

Anderjen schloß die Tür, außerordentlich erleichtert. Dorothea wünschte ihn also zu sehen, und er wußte nun, wo er sie finden konnte.

"Hier," sagte er, "soll ich Tutter und reichte ihm eine Karte. Hier ist die Adresse. Bringen Sie mir Ihren Bericht heute abend um sechs Uhr dorthin. Und jetzt gehen Sie und suchen Sie den jungen Rodenstein auf, aber nicht in dem Hause in Moabit."

"Warum nicht?" fragte Tutter. "Ich pflegte ihn immer dort zu treffen."

"Ich habe ihm das Haus verboten," unterbrach ihn Anderjen. "Abends, wenn er versuchen sollte, das Haus trotzdem zu betreten, oder wenn er Sie etwa damit beunruhigen sollte, so fügen Sie sich ansehend seinen Wünschen und betrachten mit sofort darüber."

"Ich danke Ihnen nochmals herzlich dafür, daß Sie mir diese Chance bieten. Sie werden es sicher niemals zu bereuen haben."

"Gut," sagte Anderjen. "Also, geben Sie mir die Hand."

Und er reichte dem erkrankten Mann mit festem, freudlichem Griff die Hand und entließ ihn mit einem lebenswichtigen "Auf Wiedersehen!" Wenige Minuten später hatte er sich umgewandelt, trug eilig eine Tasse starken Kaffees in einer benachbarten Konditorei und machte sich auf den Weg nach Nydors.

22. Kapitel.

Ein neuer Verdacht.

Es war kurz nach vier Uhr, als Anderjen in der Weierstraße 293 aus einer Droschke stieg und einen Augenblick an dem roten Backsteingebäude in der Höhe sah, das die Nummer 293 trug. Es war ein kleines, schäbiges, rauchgeschwärztes, vernachlässigtes Haus, das kaum ein Zeichen von Leben aufwies. Durch sein Abseuer im Ziergarten gewöhnlich, trug Anderjen einen Revolver bei sich, und alle seine Sinne waren aufs äußerste geschärft. Sein Kuliher hatte den Auftrag, auf ihn zu warten.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Am guten Allen
in Creten halten,
Sich stärken und freuen,
Und niemand gereuen.

Geht.

Die Wunderkur.

Humoreske von Gottlieb Hermann.

(Ehrent.)

Sieht war bereits ein Monat nach dem Ausstehen des bösen blauen Fiebers vergangen; er war nicht größer und nicht dunkler geworden. Wohl aber wurden die Wangen Solantes blässer, ihre Augen trüber und ihre Bewegungen müder und schlaffer. Mit einem Worte, Solante war wirklich krank, und die Eltern sahen mit großer Sorge auf ihr einziges geliebtes Kind. Der Sanitätsrat rief zu einer Säkretse; aber Solante wollte nicht raten, Sie könne doch nicht immer verkränkt gehen wie eine Haremshutne, und von andern sich anstehen lassen wollte sie auch nicht.

In der Stadt besichtigte man sich auch bereits mit dem Fiebel auf Fiebel Solantes Wange. Es mußte auffallen, daß weder der Major, noch seine Frau, noch Solante sich in der Gesellschaft blühen ließen, und daß der Sanitätsrat öfter in das Haus des Majors trat, als er sonst zu tun pflegte. Und wie es so geht; nach und nach sierte es doch durch, welches die Ursache gewesen war, und auch Doktor Jagan erfuhr davon. Aber was konnte er tun? Er hätte für sein Leben gern den Fiebel auf Solantes Wange gesehen, um sich darüber ein Urteil bilden zu können; aber hatte er ein Recht, sich in das Haus des Majors zu begeben mit der Bitte, ihm zu gestatten, den Fiebel anzusehen? Ja, wenn er zugleich hätte sagen können: "Ich will den Fiebel fortzuschaffen!" so wäre die Sache anders gewesen, aber durfte er das mit Bestimmtheit voraussagen?

Und dennoch, je mehr er mit sich zu Räte ging, desto fester wurde in ihm der Entschluß. Zutritt zu Solante zu erlangen. Deshalb setzte er sich eines Abends hin und schrieb an den Major, er habe es für seine Pflicht, ihm und dem gnädigen Fräulein seine Dienste anzubieten; vielleicht möchte es ihm ja gelingen, den Fiebel aus dem Gesicht des Fräuleins zu entfernen.

Der Major empfing den Brief, als er gerade mit seiner Frau und Solante am Frühstückstisch saß. Unwillig warf er ihn beiseite, und als seine Frau fragte, von wem der Brief sei, brummte er verbittert: "Er ist von Doktor Jagan, dem Wunderrichter; er möchte den vernünftigen Fiebel ansehen. Neugierde, weiter nichts; helfen kann er doch auch nicht. Es ist das beste, ich verbitte mir den Besuch." Aber die Majorin war anderer Meinung. "Sieher Mann," sagte sie, "ich habe mir schon lange vorgenommen, auch Doktor Jagan zu hören; er soll doch ein tüchtiger Arzt sein. Alle Achtung vor dem Sanitätsrat; aber daß die jüngeren Ärzte in der neueren Medizin bewandter sind als die älteren Herren, das ist doch unbestritten. Deshalb ist es mein Rat, wir lassen ihn kommen. Wir hätten es schon lange tun sollen."

Solante hielt während dieser Unterredung ihrer Eltern ihr Gesicht über den Tisch gebeugt und rührte mit dem Teelöffel in ihrer Tasse, so daß weder der Vater noch die Mutter die Worte bemerkten, die sich über ihr Gesicht ergoß. Als aber der Major Tränen in den Augen seines Stiebtungs sah und den Fiebel auf ihrer Wange, der ihm noch niemals so häßlich erschienen war als heute, da war er bestiegt. "Nun gut," sagte er, "ich will an Doktor Jagan schreiben und ihn bitten, uns zu besuchen. Aber ich habe es für Freundespflicht, Meß-

mann davon Mitteilung zu machen. Es soll nicht scheinen, als hätten wir uns hinter seinem Rücken an einen anderen Arzt gewandt. Wenn er will, mag er dann an der Konsultation teilnehmen." Und er schickte noch an demselben Morgen zwei Briefe, einen an den Sanitätsrat und den anderen an Doktor Jagan, und Dora mußte beide sofort an ihre Adresse befördern.

Nach weniger als einer Stunde stand der Sanitätsrat aufgeregt in dem Zimmer des Majors und suchte während mit seinem Stöße in der Luft herum. "So ist's recht," sagte er, "nun muß auch du noch dem Laufen, dem Wunderrichter, nachlaufen! Meinst du denn, er könnte hier helfen? Lächerlich! Aber nur zu, nur zu! Nach und nach meine ganze Kundschast an sich reißen, das ist ja von vornherein das Bestreben dieses Doktors von der Hobeisank gewesen. Da merkt man die plebejische Gesinnung!" Der Major hatte Mühe, den aufgeregten zu beruhigen. "Beisammen," sagte er, "du tust mir unrecht. Ich bin Jagan nicht nachgelaufen, sondern er hat sich uns angeboten; und du hast gar keine Ursache, beleidigt zu sein, wenn du von vornherein weißt, daß er auch nicht helfen kann. Sollte es ihm aber wirklich gelingen, den Fiebel von Solantes Wange zu entfernen, so will ich die Stunde segnen, wo ich seine Dienste in Anspruch genommen habe. Das Wohl meines Kindes steht mir höher als nur kleinlicher Konkurrenzneid." Der Sanitätsrat brummte noch einiges von Aufschneiderei, Aufdringlichkeit und andere Lebenswichtigkeiten, dann aber ging er mit dem selben Vorjah, das Haus des Majors so bald nicht wieder zu betreten.

Am Nachmittag gegen vier Uhr, nachdem er seine Krankenbesuche beendet hatte, ließ sich Doktor Jagan bei dem Major melden. Er wurde in das Wohnzimmer geführt, wo er die ganze Familie beisammen traf. Der Major reichte ihm die Hand und sprach seinen Dank aus für die Teilnahme, die er ihm und seiner Familie bewies; die Majorin mußte ihm das Zeugnis geben, daß er eine vornehme, eble Erscheinung sei, dem man seine plebejische Abkunft nicht anjah, und in Solantes Augen leuchtete das Glück darüber, daß endlich der Erläuterer war, an den sie gedacht hatte all diese bange Tage und Stunden, und von dem sie hoffte, daß er ihr helfen könne. Und dann begann die Untersuchung. Zuerst betrachtete Doktor Jagan den ominösen Fiebel durch seine Brille und betastete ihn mit den Fingern; dann nahm er ein scharfes Vergrößerungsglas und besah ihn sehr genau. Als er das getan hatte, war es dem Major, als ob ein leises Lächeln über die sympathischen Züge des jungen Arztes huschte, das aber sogleich wieder verschwand. In der Frau Majorin gewandt, sagte er: "Gnädige Frau, darf ich vielleicht um einen kleinen Besuch Waite und um etwas Spiritus bitten? Ich denke, daß ich damit den Fiebel entfernen kann." Und als gleich darauf das Gewünschte gebracht wurde, nahm er die mit Spiritus befeuchtete Waite und fuhr damit einige Male über das häßliche Mal. Als er dieses zwei- oder dreimal wiederholt hatte, da war der Fiebel verschwunden; man sah von ihm nicht mehr die geringste Spur.

Mit offenem Munde starrte Major von Roden in das Gesicht seiner Tochter. Es war keine Täuschung, der Fiebel war fort, wie weggeblasen. Solante und ihre Mutter weinten Freudentränen, und der junge Arzt stand lächelnd zur Seite und mußte es sich gefallen lassen, daß der Alte ihn umarmte und küßte. Aber bescheiden wies er jeden Dank von sich. "Es ist ja nicht der Rede wert, was ich getan habe," sagte er. "Es war ein Unbeglück, den Fräulein Tochter auf der Wange hatte. Nebenfalls haben Sie, mein Fräulein, mit der Wange auf einem leicht gestrichelten blauen Tuche gelegen und es ist etwas davon auf Ihre Wange abgefallen. Wofür man mit der Seife nicht auf bei Indigo nichts; dem kann man nur mit Spiritus befeuchten, und Sie haben sich überzeugt, wie schnell der Fiebel davon verschwunden ist."

Neujahrs-Karten mit jed. Aufdruck

werden schnell und sauber angefertigt durch

Heinr. Dreisbach

Der prachtvolle Glockengong

meiner Wand- und Dielenuhren findet den ungeteilten Beifall meiner werten Kunden.

Regulateure, 14 Tage gehend, mit Schlagwerk Mk. 14.—

Freischwinger in allen Holzarten Mk. 16.—

Moderne Regulateure $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ -Schlagwerk in großer Auswahl.

Hausuhren, nur erstklassiges Fabrikat Furtwängler — Lenzkirch.

Wecker Mk. 3.00, Küchenuhren Mk. 4.50.

Alle Uhren sind in bezug auf Werke und Schreinerarbeiten von hervorragender Qualität.

Carl Lüttchemeier, Louis Plenck Nachf.

Uhr- und Chronometermacher * Juwelier * Gegründet 1873.

22 Ecke Präsenzgasse MAINZ Ludwigstraße 7. 22



Verlangen Sie gratis

Probenummer und Roman von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstrasse 23-25

Unter Staatsgarantie und Aufsicht nächste Ziehung am 31. Dezember cr.

der durch Reichsgesetz anerkannten und genehmigten Staats-Loose.

Baare Geld-Gewinne im Ganzen ca. 14,000,000,— Mark.

4 Gewinne a 320000 Mark 4 Gewinne a 160000 Mark

4 Gewinne a 76832 Mark 4 Gewinne a 45000 Mark

4 Gewinne a 24000 Mark 4 Gewinne a 17000 Mark

und ca. 75000 Gewinne von 17 bis 12832 Mark

Von je 48 Loosen werden mindestens 32 Stück gezogen, 2 No. für 4 Mark, 4 No. für 8 Mark, 8 No. für 12 Mark u. f. w.

Weniger als 2 Nummern werden nicht versandt. Gewinnliste gratis und franko.

Bei Nachnahme 50 Pfg. Porto extra.

Bestellungen bei:

Martin Kühne, Moltkestr. 15. Magdeburg 28.

Gratis

erhalten Sie meine Broschüre über die neueste Art der Wäsche-reinigung.

Beachten Sie vor allen Dingen die gewaltigen Vorteile der Waschmaschine System „Krauss“



Schreiben Sie also bitte sofort an den Fabrikanten Louis Krauss, Schwarzenberg i. Sa.

Rührige Vertreter werden gesucht.

PIANOS STELLBOGEN FRANKFURT a. M. Kaiserstrasse 5a, Telefon 8142

Wie süß

sind ein köstliches, jugendfreies Antlitz und ein reiner, harter, schöner Teint. Alles dies erzeugt:

Stedenpferd-Pillemilchseife Preis à St. 50 Pfg., ferner macht der Pillemilch-Cream Dada rote u. spröde Haut in einer Nacht weich und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei:

Drogerie Schmitt, Franz Schäfer.

Für Weihnachten

empfehle Bilderbücher, Märchenbücher,

Krippen

Knusperhäuser

Bilderbogen,

sowie Geschenkartikel in reicher Auswahl

Heinrich Dreisbach Kartäuserstraße.

Weihnachtseinkäufe

Zur Unterstützung und Förderung des Mittelstandes, der Gewerbetreibenden und Kleinkaufleute am Orte bitten wir

die Einkäufe, insbesondere die Weihnachtseinkäufe direkt am Platze und möglichst gegen Barzahlung zu befragen.

Hansa-Bund

für Gewerbe, Handel u. Industrie

Krepp-Papier-Lampenschirme empfiehlt in hübscher Heinrich Dreisbach.

MIT JEDER NUMMER BEGINNT DAS ABONNEMENT AUF



DIE

Meggendorfer-Blätter München

PROBENUMMER GRATIS vom VERLAG MÜNCHEN

Ueber ganz Deutschland

verbreitet, gehört die „Berliner Abendpost“ zu den meistgelesenen Zeitungen der Reichshauptstadt. Sie ist nicht eine Zeitung für die Berliner, sondern eine Berliner Zeitung für das Deutsche Reich. Die „Berliner Abendpost“ erhält ihren Lesern nicht wenig, die nur für den Berliner Interessierten haben, berichtet darüber aber auch eingehend über alle Vorkommnisse des politischen, wissenschaftlichen, künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens, die draußen im Reich interessieren. Die

Berliner Abendpost

ist in jeder Beziehung unabhängig und vorurteilsfrei. Sie dient keiner Partei, gibt ihren Lesern aber alle Meinungen kennen zu lernen, hält aber mit ihrem eigenen Urteil nicht zurück. Der Handels- und der „Berliner Abendpost“ mit ihrer reichhaltigen, preisgünstigen und gut einrichtigen Bildergalerie und ist ein exakter Ratgeber für jeden Kapitalisten und Sparer.

Monatl. bei der Post 60 Pf.

mit den Gratis-Bellagen: Illustriertes Sonntags-Unterhaltungsblatt „Deutsches Heim“, „Kinderheim“ und „Berichtsaal“.

Man verlange kostenlos achtzigstündiges Probe-Abonnement.

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW